

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 51 (1918)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Im Gebirge. — Zur Revision der Gesanglehrmittel für die Primarschulen des Kantons Bern. — Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener. — Ueber das Lesenlernen nach analytischer und synthetischer Methode. — Zur Richtigstellung. — Kriegsteuerungszulagen an Pensionierte. — Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittellehrer. — Lehrergesangsverein Bern. — † Johann Wagner. — Aargau. Literarisches.

Im Gebirge.

Über die Berge hin
Mit goldenen Rädern
Rollen die Wolken. —
Arme mit flatternden Ärmeln
Greifen ins Tal,
Wild aufbäumen sich
Mit fliegender Mähne
Schäumende Schimmel.
Und wie aus dem Sturzbach
Entfliegen den Wolken
Silberne Reife.

Wilder wirbeln
Aus offenen Schleusen des Himmels
Staubige Wolkenfülle!
Wogen dampfen, umtanzen die Gipfel
Und Berge, Wolken und Himmel
Streiten
In urweltlichem Chaos.

Nun rüttelt der Berg sich.
Aufstäubend umgürten die Wolken den
Herrlich wächst er empor, [Riesen.
Und aus den wogenden,
Brodelnden Knäueln
Strahlt blendend aus Wolkenhöhn
Der Pyramidengigant —
Ein Ewiger!

Wer ihn erklimmt —
O, der Selige!
Nicht Mensch mehr — Gott!
Einsam auf furchtbaren Höhn,
Ewigkeitsschauer umstürmt,
Wogt's aus der trunkenen Brust
Erglühend durchglühn
Einander im Ätergewölb
Seele und All!

Georg Küffer.

Zur Revision der Gesanglehrmittel für die Primarschulen des Kantons Bern.

(Schluss.)

IV. Liederübung. Ohne elementarische (rhythmische) Leseübungen, aber mit Erweiterung theoretischer Kenntnisse. VIII. und IX. Schuljahr.

Sobald die Schüler in der Rhythmik erstarkt sind, kann mit den bezeichneten rhythmischen Übungen abgebrochen werden, und sobald sie ein Lied, nachdem sie es einige Minuten — als stilles Pensum — durchgesehen, richtig solmisieren oder mit *la* singen können, sind jene Übungen gar nicht mehr nötig, indem die Schüler jetzt selbständige Sänger sind. Und sie erreichen dieses Ziel bis nach Ablauf des sechsten oder siebenten Schuljahres. Wenn es aber auch länger dauert, so ist der Erfolg dieses Unterrichtes dennoch erfreulich genug.

Über die Art, wie von dieser Stufe an die Liederübung betrieben wird, können wir uns kurz fassen. Die bereits beigebrachten theoretischen Kenntnisse werden durch Repetition befestigt. Im weitem werden dann die Schüler bekannt gemacht mit der *absoluten Bezeichnung* der Töne, mit den *Tongeschlechtern Dur und Moll*, den *verschiedenen Tonleitern und ihren Hauptakkorden*, den *Tempobezeichnungen*.

Es muss freilich die Lesefertigkeit noch bedeutend gesteigert werden, bis die Schüler auch schwerere Lieder aus dem Kirchengesangbuch und dem Schulgesangbuch das erste Mal gut solmisieren oder nach kurzem, stillem Durchsehen die Noten mit *la* oder gar die Worte selbständig singen können. Dies wird nun durch die Liederübung bezweckt. Man gibt den Schülern ein Lied als stilles Pensum — für 5—10 Minuten — auf; dann werden die Noten ein-, vielleicht zweimal im Chor, und wenn es nötig ist, auch von einzelnen gesungen und nachher die Worte. Oder man lässt den Schülern auch etwas länger Zeit, dann müssen sie sogleich die Worte singen können. Diese werden vorher gelesen, und bis der Ausdruck und der Vortrag derselben befriedigend ist, müssen sie freilich auch einige Mal gesungen werden, wobei es natürlich immer noch etwas zu korrigieren gibt. Immerhin machen jetzt die Gesangübungen den Schülern und dem Lehrer Freude. Die Schüler werden angeleitet, *die Tonleitern selbst zu bilden* und nachher auch die Lieder selbst zu intonieren oder anzustimmen. Auch können sie hie und da ein Lied, das nicht im Gesangbuch ist, von der Wandtafel kopieren und so selbst eine kleine Liedersammlung anlegen, was immerhin eine gute Schreibübung ist.

Dies ist im wesentlichen — mit einigen Abänderungen — die abgekürzte Methode unseres verehrten Sängervaters Joh. Rud. Weber, welcher all sein Fühlen, Denken und Wollen, ja sein ganzes Leben der Erziehung

des Volkes durch den Gesang gewidmet hat. Ich habe die feste Überzeugung, dass auf dem bezeichneten Wege im Volksschulgesang mehr geleistet werden kann als mit den zahllosen Übungen aller Art oder gar per „Gügger“-Methode mit gleichviel oder mehr Zeitaufwand geschieht. Unsere Zeit misst jede Tätigkeit und auch jede Anstalt nach ihren praktischen Leistungen, und die Schule der Gegenwart hat besonders Ursache, andern Bestrebungen der Zeit gegenüber, sich durch ihre Resultate fürs Leben mehr und mehr zu legitimieren und dadurch im Volke selbst immer stärkere Wurzeln zu schlagen und somit in einem noch tiefern Sinne wahrhafte Volksschule zu werden.

Das Schulgesangbuch.

Nachdem die Grundzüge der in der Volksschule zu befolgenden Gesangsmethode dargelegt worden sind, können die Fragen, wie das Primarschulgesangbuch beschaffen oder eingerichtet sein soll, leicht beantwortet werden.

Erste Frage: Nach welcher Lesemethode soll das neue Gesangbuch eingerichtet sein, nach der relativen oder der absoluten? Aus den bisherigen methodischen Erörterungen geht hervor, dass wir durchaus der Solmisation, wie auch der Transposition das Wort reden. Zudem sagt auch der Entwurf zum neuen Unterrichtsplan für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern auf Seite 20: „Den obligatorischen Lehrmitteln ist die sogenannte Transponiermethode (das Stufensingen) zugrunde zu legen.“

Zweite Frage: Soll das Gesangbuch ein reines Liederbuch oder ein vollständiges Gesangsübungsbuch sein? Die eingangs beschriebenen Gehörübungen für das erste und zweite Schuljahr, sowie die im Laufe des Unterrichts immer und immer wiederkehrenden Treff- und Tonunterscheidungsübungen und Übungen, die zur Veranschaulichung alles Neuen dienen, gehören nicht ins Gesangbuch. Der Lehrer soll und muss inbezug auf diese Übungen absolut freie Hand haben. Die rhythmisch-melodischen Leseübungen, sowie die dynamischen Übungen werden alle an den Liedern selbst gemacht. Besondere Übungen zu diesem Zwecke gehören also auch nicht ins Buch. Höchstenfalls könnte in dieser Beziehung ein *kleines* Tabellenwerk erstellt werden.

Es ist aber noch ein anderer Grund, warum die genannten Übungen nicht ins Schulgesangbuch aufzunehmen sind. Es soll nämlich dieses Buch nicht bloss ein Schulbuch, sondern auch ein Gesangbuch für den häuslichen Kreis sein. Was die Schüler in der Schule Schönes gelernt haben, sollen sie mit ins Leben hinausnehmen und sich auch da wieder an dem Gelernten erfreuen. Das neue Gesangbuch soll also ein reines Liederbuch sein.



Dritte Frage: Ob das Buch alle oder nur die obern Gesangsstufen umfassen müsse? Es ist wohl selbstverständlich, dass wir uns für das

erstere entscheiden. Es darf nämlich nicht vergessen werden, dass das Buch doch auch ein Lesebuch sein soll und als solches alle Lesestufen umfassen muss; zudem gehört auch dem kleinen Sänger für den häuslichen Kreis ein Buch. Wir schlagen also folgende Ausgabe vor:

Gesangbuch für die Primarschulen des Kantons Bern.

Heft I: 1. und 2. Schuljahr. (Nur für den Lehrer.) *a)* Kurzgefasste methodische Anleitung; *b)* eine mässige Anzahl leichter Choräle und einstimmiger Figuralliedchen zum Gehörsingen.

Heft II: 3. und 4. Schuljahr. *a)* 15 bis 20 Lieder aus dem „Schweizer. Kirchengesangbuch“ in den Tonarten *C, G, D, A, F, B* und *Es* in chormässiger, zweistimmiger Bearbeitung zum *Lesesingen*; *b)* zirka 20 ein- und zweistimmige Figuralliedchen in obgenannten Tonarten zum *Gehörsingen*.

Heft III: 5., 6. und 7. Schuljahr. *a)* Zirka 20 zweistimmige Figurallieder in obgenannten Tonarten, ohne und mit zufälligen Tönen, im Zwei-, Drei-, Vier- und Sechstakt mit rhythmischen Einheiten, rhythmischem Messen und Teilen (je zwei Einheiten auf einen Schlag) und der punktierten Viertelnote; *b)* 20 bis 25 zweistimmige Figurallieder in obgenannten Tonarten und Ausweichungen in Dur und Moll mit rhythmischem Teilen: 4 Einheiten auf einen Schlag, der  und der Triole: 

Anmerkung: Die Choräle sind von der dritten Singstufe an aus dem Kirchengesangbuch zu singen.

Heft IV: 8. und 9. Schuljahr. *a)* 60 bis 70 dreistimmige Figurallieder in den verschiedenen Tonarten und Taktarten mit leichten chromatischen Tonfolgen in Dur und Moll; *b)* eine mässige Anzahl grösserer Chöre mit poliphoner Stimmführung. Bei *a* und *b* die dritte Stimme im Baßschlüssel; *c)* kurze übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten theoretischen Kenntnisse.

Die *vierte Frage* betrifft die Liederauswahl nach Text und Komposition. Textlich hat das Gesangbuch alles das abzuweisen, was irgendwie „gassenhaueret“ oder nur zur sentimentalen Tändelei führen könnte. Die Lieder müssen der Gesinnung und Stimmung des Kindes entsprechen. Schöne religiöse Lieder, Lieder zum Lob des Gesanges, Vaterlandslieder, Naturlieder sollen den Inhalt des Gesangbuches bilden.

In musikalischer Hinsicht müssen die ausgewählten Lieder einen mässigen Stimmumfang haben. Die Melodien müssen fliessend und die Harmonien ungezwungen sein. Folgende Komponisten sollen besonders zum Worte kommen: Hans Georg Nägeli, Johann Rudolf Weber, Hans Klee, Agathon Billeter, Silcher, Zwissig, Greith, Franz Abt, Wehrli, Kreutzer,

Mendelssohn, Schumann, Zöllner, Ferdinand Huber, Ign. Heim, Gustav Weber.

Wir wollen durch unser Gesangbuch den wirklich edeln Volksgesang, den Gesang in der Familie, in der Kirche, in den geselligen Kreisen vorbereiten und pflegen. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen aber die Schüler selbständig werden und vom Blatt singen können, und muss der textliche und musikalische Gehalt des Schulgesangbuches so beschaffen sein, dass er der wirklichen Kunstbildung — nicht Künstlerbildung — dient und worin die religiöse und nationale Gesinnung, sowie die Naturempfindung unseres Volkes ausgesprochen ist.

Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener.

Phonetische Studie von C. A. Paulus.

Jedem, der einigermaßen eingeweiht ist in die Kenntnis der modernen Kultursprachen und darin gefördert werden will, kann der komparative Betrieb dieser Sprachen nicht genug empfohlen werden. Die vergleichende Betrachtung dieser Sprachen zeigt ihre innigen Verwandtschaftsbeziehungen untereinander und ihre Verschiedenheiten voneinander, und lehrt uns so die Existenzberechtigung, Eigenart, Kraft, Tugend und Schönheit jeder einzelnen Sprache achten und anerkennen, sowie ihre Schwächen, Fehler, Mängel und Gebrechen bescheiden zuzugeben. Wer die Sprachen immer nur nach dem Schema der Schullehrpläne in ihrer Vereinzelung studiert, verfällt leicht der Einseitigkeit. Die komparative Methode des Sprachunterrichtes jedoch bringt unsere Sprachkenntnisse in feste innere Zusammenhänge. Zudem fördert sie die zum internationalen Verkehre so nötige Schlagfertigkeit und Treffsicherheit im Hören und Lesen, Sprechen und Schreiben der betreffenden Sprachen; ganz abgesehen davon aber bedeutet das *gleichzeitige* Lernen der genannten vier Sprachen eine grosse Ersparnis an Kraft, Mühe, Zeit und Geld.

Zum Arbeitsgebiete des vergleichenden Sprachunterrichtes gehören:

1. Die vergleichende Phonetik oder Lautbildungslehre.
2. " " Morphologie oder Formenbildungslehre.
3. " " Syntax oder Satzbildungslehre.
4. " " Etymologie oder Wortableitungslehre.
5. " " Konversationslehre oder Lehre des mündlichen Gedankenaustausches.
6. " " Korrespondenzlehre oder Lehre des schriftlichen Gedankenaustausches.

Um die Vorteile des komparativen Sprachbetriebes zu exemplifizieren, behandeln wir im folgenden ein Kapitel aus der vergleichenden Phonetik:

Die Vokalbildung im Deutschen, Englischen, Französischen und Italienischen.

(Abgekürzt D., E., F., I.)

Die grösste Vorliebe für Vokale hat unter den vier Nationen bekanntlich der Italiener; Beweis dafür ist die Tatsache, von der sich jeder durch Aufschlagen eines italienischen Buches überzeugen kann, dass *fast jedes* italienische Wort mit einem Vokale endigt; sehr vokalliebend ist auch der Franzose; zwar endigen viele französische Worte den Schriftzeichen nach nicht mit Vokalen, aber doch der Aussprache nach. Wir erinnern nur an die Beispiele: deux, heureux, très, après, pot, mot, pied, premier, février und ungezählte andere ähnliche. Dazu kommen die dem Französischen ganz allein eigentümlichen Nasallaute: am, an, em, en, om, on, um, un, im, in, aim, ain, ein — die freilich oft im Munde von miserabel sprechenden Nichtfranzosen konsonantisch klingen, aber in der Aussprache des genuinen Franzosen als schöne, fast musikalisch anmutende Laute ertönen und daher in der modernen Phonetik nicht mehr schlechthin Nasale, sondern *Nasalvokale* genannt werden.

Viel weiter entfernen sich vom Italiener im Verständnis für Vokalisation schon die deutschen, am weitesten aber die typisch konsonantophilen (wenn man das schöne Wort gelten lassen will) Engländer. Wollten wir das Verhältnis der Hinneigung zur Vokalbildung bei den vier Völkern in absteigender Linie darstellen, so hätten wir die Skala: 1. I., 2. F., 3. D., 4. E.

Es wird uns daher auch nicht überraschen, dass der Italiener die grösste *Reinheit* der Vokalbildung hat und ihm nahekommend der Franzose. Viel weniger reine Vokale lässt der Deutsche hören. Ein Beispiel für viele: Der Italiener spricht villa (Landhaus), lira (Lire), patria (Vaterland), Anna mit reinem, ungetrübtem i und a, und fast ebenso rein der Franzose sein ville (Stadt), lire, patrie. Der Deutsche aber spricht das i in Villa und Lire mit einer entschiedenen Neigung nach e und das a in Patriot, Anna mit einer Beimischung von o. Auch sagt er netto mit unreinem (offenem) e, während es der Italiener mit reinem, geschlossenem e herausbringt. — Am weitesten aber geht in dieser Linie der Engländer, der nur wenige Vokale in keuscher Reinheit stehen lässt und die meisten diphthongisiert: a^o, a^u, aⁱ, a^e, e^a, eⁱ, o^a, o^e, oⁱ, o^u, u^o, u^a, u^e usw. — Die Skala der Vokalreinheit wäre also hier ebenfalls: 1. I., 2. F., 3. D., 4. E.

Im Zusammenhange und direkter Proportion mit der Tendenz der reinen Vokalbildung steht auch die Seltenheit der *Diphthonge* (Zweilauter) im Italienischen. Au und eu sind beispielsweise dem italienischen Munde und Ohre so wenig sympathisch, dass man sie in der Aussprache zerlegt und á—utare, á—utunno, E'—uropa, E—ugenio ausspricht, während der Franzose seine Diphthongenabneigung dadurch bekundet, dass er das au in auteur zu o und das eu in Europe zu ö, also zu Mischvokalen werden lässt.

Nicht zu viel aber haben inbezug auf Diphthongisierung die Deutschen den Engländern vorzuwerfen: au, ai, äu, eu oder ei finden wir fast auf jeder deutschen Zeile.

Ganz anders aber gruppieren sich die Nationen, wenn wir das Gebiet der *Mischvokale* betreten, d. h. derjenigen Vokale, die die innere Mundstellung eines reinen Vokales (i und e) mit der Lippenstellung eines anderen Selbstlauters (u und o) gleichzeitig erheischen, also:

ü = i	(Mundstellung)	+	u (Lippenstellung).
ä = e offen	"	+	o "
ö = e geschlossen	"	+	o "

Solche Mischvokale kennt das reine Italienische überhaupt nicht; nur in gewissen Mundarten findet man sie, z. B. im ordinären Milanese spricht man due „dü“ aus statt du—e und novo „nöf“. — Wenig Mischvokale (im strengen Sinne genommen) hat auch der Engländer. Er kennt nur einen ö-ähnlichen Laut, der aber bezeichnenderweise ohne Rundung der Lippen, d. h. ohne die Lippenstellung für reines o, produziert wird und fast nur vor einem r vorkommt, wie in burn (brennen), learn (lernen), sir (Herr), her (ihr), world (Welt), myrtle (Myrthe).

Ausgesprochener Freund von Mischvokalen ist jedoch der Franzose und Deutsche, nur mit dem Unterschiede, dass sie ersterer mehr in das Ende der Worte legt (vgl. professeur, malheureux, neveu, semaine, haleine, nature, déluge usw.) als der Deutsche, der die Mischvokale (und das ist seine Spezialität) meist als Umlaute kultiviert, und zwar in der Konjugation, z. B. ich grabe, du gräbst (Ind. Präs.), ich gab, ich gäbe (Konj. Impf.), oder in der Deklination: das Dach, die Dächer (Plural), der Zug, die Züge, der Koch, die Köche. — Die Gruppierung nach dem Vorkommen der Mischlaute wäre also in abwärts gehender Richtung: 1. F., 2. D., 3. E., 4. I.

Selbstlauter, denen man in den Grammatiken vergangener Jahrzehnte fast gar keine Beachtung geschenkt hat, und die erst durch die neuere Phonetik zu Ehren gekommen sind, sind die *Halbvokale*. Man versteht darunter solche Vokale, die ganz akzentlos sind und einem betonten Vokale unmittelbar vorangehen oder nachfolgen. Der Engländer hat sie eigentlich nicht; denn der in der Aussprache von duke, new, beautiful, view erscheinende Vorschlag-J-laut ist mehr halbkonsonantisch als halbvokalisch wiederzugeben, also mehr djuk, nju, bjutful, vju als diuk, niu, biutful, viu. Sonst hat der Engländer die Halbvokale nur in Fremdwörtern, wie in Pianoorte; ebenso der Deutsche, wenigstens im modernen Hochdeutsch. Die deutschen Mundarten zeigen mehr Liebe zu Halbvokalen, z. B. lassen einige von ihnen noch das halbvokalische e in der Aussprache von „die, sie, wie“ laut werden. Der Italiener aber ist ein ausgesprochener Freund von Halbvokalen, ebenso der Franzose; sie machen (lateinisch) petra zu pietra und

pierre, und per pedie zu pïede und pied. Der Italiener geht in dieser Liebhaberei sogar so weit, dass er dort, wo ihm eine muta con e liquida begegnet, letztere gern in einen Halbvokal umwandelt. Beispiel: plenus in pieno, planus in piano, ecclesia chiesa, conclusus conchiuso, was der Franzose nicht wagt und plein, plan, eglise, conclu schreibt und spricht. — Seine besondere Behandlung verdient der ehemals als *Halbvokal behandelte französische o-Vorschlag* in roi, soi, vois, moi, loi usw. Die neuere Phonetik weist ihn der Konsonantengruppe zu, und mit gutem Rechte.

Über das Lesenlernen nach analytischer und synthetischer Methode

hat Dr. *Jean Witzig* eine grundlegende Arbeit geschrieben (Zürich, Orell Füssli, Fr. 2). Sie schildert zunächst die geschichtlichen und modernen Lesemethoden und sucht dann der Frage auf experimentellem Wege näher zu treten. Das wird unter peinlich sorgfältiger Ausscheidung der möglichen Fehlerquellen getan, und dann der Versuch an 6- bis 15jährigen Schülern vorgenommen. Interessant sind die Ergebnisse, die Witzig am Schlusse zusammenfasst wie folgt:

Den beiden Methoden hängen keine grundlegenden Verschiedenheiten an. Lesen bedeutet, richtig verstanden, immer dasselbe. Sowohl bei Anwendung der synthetischen wie der analytischen Methode beruht der eigentliche Leseprozess auf einem Wahrnehmen der den Lauten und Wörtern entsprechenden Buchstaben und Buchstabenkomplexe, die im Zusammenhang stehen mit irgend einem Erlebnis und dasselbe in gleicher Art wieder aufleben lassen, bzw. reproduzieren. Das besondere der synthetischen Methode beruht darin, dass sie mehr Gewicht legt auf die genaue Auffassung des auf schriftlichem Wege wirklich Dargestellten, während die Eigenart des analytischen Verfahrens mehr darin zu suchen ist, dass es den Sinn, den Zusammenhang mit dem Erlebnis stärker betont. Beim synthetischen Lesen kommt aber bei richtiger Pflege der Sinn schliesslich ebensosehr zu seinem Rechte als beim analytischen Lesen die Buchstaben ihre gehörige Berücksichtigung erfahren. Die Synthese zwingt den Schüler, die Buchstaben gewissenhaft anzusehen; sie gewinnen dadurch eine Selbständigkeit, die ihnen von Rechts wegen nicht gehört und erschweren eben dadurch das Erfassen des Zusammenhangs mit dem Erlebnis; dieses Selbständigwerden des Teiles ist es auch, was das Zusammenlesen fühlbar behindert. Beim analytischen Verfahren fasst der Schüler die Wörter ebenfalls in der Vereinzelung auf. Der wenig entwickelte Schüler erkennt in den nacheinander gebotenen Wörtern nicht die gleichen Buchstaben; weil sie immer wieder neben andern Buchstaben stehen, scheinen sie sich ihm zu verändern und

nicht mehr dieselben zu sein; jeder Buchstabe wird ja überhaupt bloss durch den Unterschied gegen die übrigen aufgefasst. Daneben macht sich bei der Darbietung neuer Wörter in störender Weise die Erinnerung an die Phantasiebilder geltend, die frühere Wörter geweckt haben. Der entwickelte Schüler allerdings erkennt den Zusammenhang; in den verschiedenen Wörtern findet er sicher die gleichen Buchstaben heraus: durch die Bedeutung der verschiedenen Wörter findet er sich nicht gehemmt, sondern angeregt; er gerät in lebhafte geistige Tätigkeit und wird dadurch geistig entwickelt. Deshalb zieht er die analytische Methode entschieden vor. . .

Die Untersuchung ergibt, dass die synthetische Methode dem schwächeren Schüler eher zusagt, die analytische der geistigen Entwicklung förderlicher ist. Hauptsache für den Lehrer ist, dass er sich immer klar darüber bleibt, was das Lesen eigentlich bedeutet und wovon es abhängt. Eine Fibel aufzustellen, die für alle Schulen absolut verbindlich wäre, müsste zu Unzukömmlichkeiten führen. Dem Lehrer, der das Lesen nicht als Fach für sich betrachtet, sondern es in Zusammenhang setzt mit der gesamten sprachlichen und sonstigen geistigen Entwicklung des Kindes, dem einsichtigen Lehrer also sollte es überlassen bleiben, sich diejenige Methode zu wählen, die dem Stande seiner Schüler am meisten angemessen ist. Die beste Fibel ist doch immer die, die der Lehrer an die Wandtafel schreibt und deren Stoff im lebendigen, frischen Zusammenhang steht mit allem, was der gesamte Unterricht dem Kinde geschenkt hat an sachlichen und gemütlichen Vorstellungen. . .

Daraus wird der Praktiker, der weiss, dass die Mehrzahl seiner Schüler keine Ausbünde sind, dass sie mittelmässig oder gar schwach begabt erscheinen, vielleicht den Schluss ziehen, dass doch eine Methode vorteilhafter ist als die andere: er wird daher auch in Zukunft beim Lesenlehren synthetisch verfahren und darf das umsoeher verantworten, als er damit nicht nur das Lesen mit dem Schreiben, sondern auch alle andern Elementarfächer organisch miteinander zu verbinden vermag. H. M.

Schulnachrichten.

Zur Richtigstellung. Gemäss Art. 7 des Gesetzentwurfes sollen die Kosten für Stellvertretung von Lehrern, die aktiven Militärdienst leisten, von Staat, Gemeinde und Lehrerschaft zu gleichen Teilen getragen werden. Auf die Lehrerschaft entfällt also ein Drittel. S.

Kriegsteuerungszulagen an Pensionierte. Der Gemeinderat der Stadt Bern beantragt dem Stadtrat, es seien pro 1918, mit Rückwirkung auf 1. Januar dieses Jahres, Kriegsteuerungszulagen auszurichten (vorbehältlich Einkommen über Fr. 4000) an sämtliche von der Gemeinde Bern pensionierte Beamte, Primarlehrer und -lehrerinnen, Polizisten und Arbeiter, sowie die vom Staate pensio-

nierten Mittellehrer und -lehrerinnen der Gemeinde Bern, und zwar bei einem tatsächlichen Einkommen bis Fr. 1000 80 bis 50 Prozent der Pension,

von Fr. 1001—1500	eine Zulage von Fr. 400
" " 1501—2000	" " " " 300
" " 2001—2500	" " " " 200
" " 2501—4000	" " " " 100

Nicht bezugsberechtigt sind diejenigen Lehrerinnen, welche verheiratet sind und deren Männer ausreichenden Erwerb haben. Pensionierte, deren Einkommen, aus Vermögen oder Nebenverdienst mit der bezogenen Pension zusammengerechnet, den Betrag von Fr. 4000 übersteigt, haben auf die Kriegsteuerungszulagen keinen Anspruch. In Zweifelsfällen entscheidet der Gemeinderat endgültig.

Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittellehrer. *Erfreuliche Mitteilungen.*

Die Behörden folgender Mittelschulen haben die Beiträge an die Prämien ihrer Lehrer, welche Mitglieder der Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittellehrer sind, beschlossen und pro 1918 bereits ausbezahlt:

1. das kantonale Technikum Burgdorf,
2. die Sekundarschule Lengnau,
3. die Sekundarschule Münsingen.

Die Finanzdirektion der Stadt Biel hat zur Vereinfachung unserer Arbeit eingewilligt, die ganze Prämie für ihre Mittellehrer zu bezahlen und dann die Hälfte an den betreffenden Besoldungen abzuziehen.

Ferner haben die Schulkommissionen des städtischen Gymnasiums in Bern, der Knabensekundarschule in Bern im Einverständnis mit dem Gemeinderat, die Schulkommission des Gymnasiums in Biel beschlossen, den Eintritt in die Witwen- und Waisenkasse für jüngere Lehrer obligatorisch zu machen.

Den Behörden sei für ihre entschiedene Stellungnahme zur Förderung und Festigung des guten Werkes bestens gedankt!

Für die Kasse,
Der Kassier: *Ad. Renfer.*

Lehrergesangverein Bern. Mit einem sehr schönen Volksliederkonzert, alte und neue Schweizerweisen in Mundart, hat der L. G. V. B. am 22. Juni 1918 sein Tätigkeitsprogramm pro 1917/1918 abgeschlossen. Das Konzert, dessen Reinertrag der städtischen Ferienversorgung zufließt, war sehr gut besucht. Die Darbietungen waren mit wenigen Ausnahmen vorzüglich. Chor und Solistin, Fräulein Martignoni aus Bern, setzten ihr Bestes ein zum guten Gelingen, und Herr Direktor Oetiker darf sicher sein, mit der Liederwahl dem zahlreichen Publikum grossen Genuss verschafft zu haben. Das Konzert wurde am Sonntag, den 23. Juni, bei Anlass des üblichen Vereinsausfluges in der Kirche zu Jeggenstorf wiederholt und erfreute dort abermals eine zahlreiche, dankbare Zuhörerschaft.

R. J.

† **Johann Wagner.** Im Alter von 73 Jahren starb in Grindelwald nach längerer Krankheit Herr Johann Wagner, der 53 Jahre an der Oberschule in Itramen mit Treue und Hingebung gewirkt und bei allen Bewohnern von Grindelwald und weit darüber hinaus den besten Ruf genossen hat. Seit dem Bestehen der neuen kantonalen Schulsynode war er Vertreter des Wahlkreises Zwiöltschinnen in derselben.

Ein Nekrolog ist uns zugesagt.

Aargau. Die Einwohnergemeindeversammlung Aarau genehmigte einen Vertrag mit der Regierung, wonach im kantonalen Lehrerinnenseminar in Aarau eine Übungsschule mit etwa 90 Schülern aus den Gemeindeschulen errichtet wird. —

Den städtischen Arbeitern, Angestellten und Beamten, sowie den Lehrern wurden für 1918 Kriegsteuerungszulagen bewilligt, und zwar Verheirateten Fr. 800 und Fr. 100 Kinderzulagen bis zu Fr. 500, den Ledigen Fr. 500.

Literarisches.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Der Berner Verein bringt in seinem Juniheft (Preis 15 Rp.) drei Erzählungen, eine von Berta Rosin in berndeutscher Mundart, die andern von Jeremias Gotthelf mit seiner durch kräftige berndeutsche Wörter und Wendungen gewürzten Sprache. Wir wünschen diesen Erzeugnissen der Heimatkunst eine freundliche Aufnahme zu Stadt und Land.

Das Zürcher Heft (Preis 30 Rp.) enthält eine Schilderung des Rückzugs der Truppen Napoleons nach dem schrecklichen Brande von Moskau von einem, der dabei war, Karl von Suchow. Ergreifende Erlebnisse und Bilder führt der Verfasser vor Augen. Das Büchlein sei hiermit bestens empfohlen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen *	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Winklen bei Frutigen	I	Gesamtschule	ca. 40	800 †	3 4 11	8. Aug.
Wabern, Gmde. Köniz	V	Klasse V	„ 45	1000 †	2 5	8. „
Sumiswald-Dorf	IV	„ III	„ 45	950 †	3 4	10. „
dito		„ IV	„ 40	950 †	2 4	10. „
Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.						

Herren-Wäsche
Krawatten
Nosenträger

5% bei Barzahlung

Bern

S. Zwygart

Kramgasse 55

Infolge bedeutender Gelegenheitskäufe in letzter Zeit ist mein Lager wieder reich assortiert in

Humoristischen und gewöhnlichen Zeitschriften, Belletristik in deutscher Sprache u. Jugendschriften.

Grössere und kleinere Werke aus den verschiedenen Wissensgebieten sind ebenfalls zahlreich eingegangen. Für Bibliotheken und Private bietet sich daher Gelegenheit zu günstigen Ankäufen.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
BERN (Amthausgässchen).

Verein f. Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der geehrten Lehrerschaft unsere sorgfältig und sachkundig ausgewählten **Volksschriften** zur Verbreitung bestens. Stets über 100 Nummern verschiedenen Inhalts auf Lager. Monatlich erscheint ein neues Heft. An **Jugendschriften** sind vorhanden das „Frühlicht“ in sieben verschiedenen Bändchen, „Erzählungen neuerer Schweizerdichter“ I bis V, Lebensbilder hervorragender Männer der Kulturgeschichte, Bilder aus der Schweizergeschichte, kleine fünf- bis zehnräppige Erzählungen und Märchen.

Auskunft über Bezug der guten Schriften, Rabatt, Mitgliedschaft des Vereins erteilt gerne der Geschäftsführer **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes,
Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.
Der Sekretär der lit. Kommission:
Dr. H. Stickelberger, Sem.-Lehrer.

Café „Krone“, Bern Nähe Bärengaben

Der tit. Lehrerschaft, welche Bern mit ihren Schulen besucht, halte meine Lokaltäten bestens empfohlen. **F. Geiser.**
(Früher Brauereiwirtschaft Wabern b. Bern.)

Turnschuhe

Gummi-seil :: Turnartikel

empfiehlt billigt

J. U. Schenk, Scheibweg 22, Bern.



Kleine Scheidegg (Wengernalp)

Beliebtes Reiseziel für Schulen und Vereine. — Altbekannt gute Aufnahme im
Kurhaus Bellevue.

Großer Saal mit Klavier.

Gebrüder Seiler.